

Schwestern und Brüder!

Das Fronleichnamfest ist ein etwas paradoxes Fest: Es feiert, was ohnehin Gegenstand jeder Eucharistiefeier ist. Freilich tut es das vielerorts in einer besonderen Form: und zwar mit einer Prozession. Aber anstatt das zu Feiernde dadurch stärker und deutlicher erfahrbar zu machen, geschieht eigentlich das Gegenteil: Bei den Prozessionen wird nur hergezeigt, was bei jeder normalen Eucharistiefeier nicht nur hergezeigt, sondern auch empfangen und einverleibt wird. Das Fronleichnamfest macht also den Versuch, eigens zu feiern, was doch in vielen Kirchen ohnedies alltäglich und zweifellos weit intensiver und umfassender gefeiert wird: dass wir nämlich das heilige Brot nicht nur herzeigen bzw. anschauen als Leib Christi, sondern dass wir es uns immer wieder neu und im Wortsinn einverleiben und uns dadurch selbst immer wieder neu einverleiben in den Leib Christi, der zu sein die Kirche beansprucht.

Nun sind wir Menschen freilich auch nur Gewohnheitstiere, und regelmäßig wiederholte Handlungen sind deshalb immer auch gefährdet, ihrer eigentlichen Bedeutung verlustig zu gehen, weil sie oft gedankenlos und nur noch oberflächlich vollzogen werden: Grußformeln und -rituale ebenso wie das Kreuzzeichen beim Betreten und Verlassen von Kirchen, Küsse und andere Zärtlichkeiten, die unter Lebenspartnern oder Freunden ausgetauscht werden, tägliche Morgen- oder Abendgebete genauso wie gemeinsame Mahlzeiten im Familien- oder Freundeskreis. Da geschehen jeweils unschätzbar wertvolle, lebenswichtige und alles andere als selbstverständliche Dinge und drohen doch gerade aufgrund ihrer häufigen Wiederholung ins Banale und Beiläufige, in Vergessenheit und Bewusstlosigkeit abzudriften. Um dem zu wehren, kann es hilfreich sein, das allzu Vertraute und Alltägliche hin und wieder dem Alltäglichen zu entheben.

Vielleicht kann in dieser Tatsache eine Begründung und die eigentliche Bedeutung des Fronleichnamfestes gefunden werden: dass es das Brot, das doch eigentlich gegessen und einverleibt werden soll und muss, um seinen Sinn zu bewahren – dass das Fest das Brot zumindest für gewisse Zeit genau dieses Sinnes enthebt und zum bloßen Anschauungsobjekt macht (– fast möchte ich sagen: „herabwürdigt“). Ja mehr noch: Die Fronleichnamsmonstranzen zeigen uns dieses Brot auch noch in einer an sich völlig inadäquaten Form: nämlich in runder, ungeteilter Ganzheit – wo doch eigentlich nur das gebrochene und geteilte Brot Leib Christi sein kann und ein ganzes, ungeteiltes Brot nachgerade sein Gegenteil, seine Antithese versinnbildlicht!

Die Fronleichnamsprozession ist in dieser Hinsicht bei all ihrer barocken Ausgestaltung geradezu eine asketische Übung: Wie jemand für gewisse Zeit etwa auf Essen oder gewisse Genussmittel, auf Fernsehen oder auf Sex verzichtet, um sich im befristeten Entzug gerade des hohen Werts dieser Dinge wieder neu zu erinnern – so entzieht das Fronleichnamfest den Leib Christi kurzzeitig seiner eigentlichen Bedeutung, um genau diese Bedeutung wieder schärfer ins Bewusstsein zu heben:

Und die eigentliche Bedeutung dieses heiligen, eucharistischen Brotes besteht darin,

- dass unser Leben sich dem Empfangen dessen verdankt, was andere mit uns teilen;
- dass unser Christsein sich nährt an der getreu sich wiederholenden Erinnerung an Jesus Christus und der glaubwürdig tätigen Weitergabe dieser Erinnerung;
- dass Christsein letztlich nicht nur bedeutet, sich Christus einzuverleiben, sondern sich selbst solidarisch einzuverleiben in die Gemeinschaft derer, die ihr Leben ebenso und nicht anders verstehen und leben wollen.

Damit aber genau das auch wirklich geschehen kann, darf es nicht beim bloßen Prozessionsfest bleiben, sondern muss das in jeder Eucharistie Gefeierte alltäglich werden: die Einverleibung des geteilten Brotes. Alltäglich im Sinne von „fest im Leben verankert“ – aber niemals banal, niemals selbstverständlich und v.a.: niemals nur symbolisch!